



Dr. Michael Walther, Vorsitzender des Arbeitskreises Wüste (links), erläutert Ausstellungsbesuchern in der Balinger Friedhofkirche die Balinger Gedenkkultur. FOTOS: KLAUS IRION

Gedankenloses Gedenken – NS-Opfer und NS-Täter posthum „vereint“

Eine Ausstellung des Arbeitskreises Wüste und des Fördervereins Friedhofkirche Balingen zeigt, was in der Kreisstadt in Sachen Erinnerungskultur falsch läuft

Von Klaus Irion

BALINGEN - „Jeder Mensch hat ein Recht auf ein Begräbnis, egal was er zu Lebzeiten getan hat“, sagt der Balinger Historiker Dr. Michael Walther. Da macht auch der 1945 verstorbene, angebliche Wehrmachtsgefreite Hans Joh. Schinkel keine Ausnahme. Exakt dieser militärische Dienstgrad und exakt diese Namens-Inschrift findet sich auf einem kleinen Kreuz aus rotem Sandstein auf dem Balinger Stadtfriedhof. Es ist eines von 18 gleichaussehenden Kreuzen, mit denen die Stadt Balingen zwanzig gefallener Soldaten des 2. Weltkriegs gedenkt.

Allein, Schinkel hieß mit zweitem Vornamen nicht Johann, sondern Joachim. Und er war auch nicht Gefreiter der Wehrmacht, sondern SS-Rottenführer im sogenannten „Außenkommando Balingen/Dautmergen“, was ihn als Mitglied der Wachmannschaft des KZ-Außenlagers Dautmergen ausweist. Dies alles hat Walther bei der Durchsicht der Gräberliste der Stadt Balingen herausgefunden.



Hans Joh. Schinkel, dessen Gedenkkreuz auf dem Stadtfriedhof zu finden ist, war nicht Wehrmachtsgefreiter, sondern hieß gemäß Recherchen von Dr. Michael Walther in Wirklichkeit Hans-Joachim Schinkel und war KZ-Aufseher und Mitglied der Waffen-SS.

Und mehr noch, wie er den Zuhörern am Donnerstagabend in der Balinger Friedhofkirche erläuterte – anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Balinger Gedenkkultur“, die der Arbeitskreis Wüste und der Förderverein Friedhofkirche Balingen

meinsam erarbeitet haben und nun präsentieren. So war der gelernte Gärtner Hans-Joachim Schinkel seit 1932 Mitglied der NSDAP, trat 1934 der SS bei und wurde 1944 Mitglied der Waffen-SS, konkret des SS-Totenkopf-Kavallerieregiments 2. „Dieses war im besetzten Polen stationiert und für eine Reihe von Gewalttaten an Polen und Juden verantwortlich“, so Walther.

Über mehrere Stationen als KZ-Aufseher landete Schinkel letztlich als Wachmann im KZ Dautmergen. Er verstarb am 10. Januar 1945 aufgrund multipler Verletzungen. „Wie und durch wen Schinkel diese tödlichen Verletzungen erhalten hat, ist in den vorliegenden Quellen nicht vermerkt“, erläuterte der Historiker. Die falschen biografischen Angaben auf dem Grabkreuz wurden laut Walther wohl absichtlich angebracht, um mögliche Spuren zu verwischen. „Das war in den 1950er-Jahren so üblich.“

In seinem Vortrag forderte Walther eine neue Form der Gedenkkultur in Balingen. Er plädierte für eine „kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit“. Und dazu gehört auch die Frage, warum der SS-Mann Schinkel, „dessen Einheiten für die massenhafte Ermordung von Menschen, oftmals Juden, verantwortlich waren“ (Walther), bis zum heutigen Tag mit einem Ehrengrab geehrt wird?

Ein weiteres Beispiel für das gedankenlose Totengedenken der Stadt Balingen, das in diesem Fall Täter und Opfer in einen Topf wirft, respektive auf ein und demselben Grab- und Gedenkstein vermerkt, ist nur wenige Schritte von Täter Schinkels Ehrengrab entfernt. Es ist ein hellgrauer Stein, auf dem „Zum Gedenken der Kriegsoffer 1939-1945“ zu lesen ist. Und dazu die Namen Wilhelm Brüntgens, Johann Brunner, Helene Malherbe, Vasily Noviki sowie Elisabeth Renne.

Was nicht dabei steht: Brüntgens und Brunner waren Mitglieder der „Organisation Todt“, eines paramilitärischen NS-Baueinsatzes, der unter anderem in Balingen und Umgebung für das „Unternehmen Wüste“ verantwortlich zeichnete. Es war darauf angelegt, aus Ölschiefer Öl zu gewinnen und kostete Tausende Menschen, die in hiesigen KZs eingepfercht und zu Zwangsarbeit gezwungen wor-

den waren, das Leben. Augenzeugenberichten zufolge sollen Mitglieder der „Organisation Todt“ in Sachen Brutalität gegenüber Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen der SS häufig in nichts nachgestanden haben.



Auf diesem Grab- und Gedenkstein auf dem Stadtfriedhof hat die Stadt Balingen drei NS-Opfer und zwei NS-Täter posthum „vereint“.

Auch Malherbe, Noviki und Renne waren Zwangsarbeiter. Schuften mussten sie jedoch nicht beim „Unternehmen Wüste“, sondern in Balinger Fabriken. Noviki und Renne, deren Nichte mit ihrer Familie im Jahr 2022 nach langer Suche das Grab der Tante in Balingen erstmals besuchen konnte, starb wie Noviki an Tuberkulose, Malherbe fiel einem Bombenangriff zum Opfer. Für Walter sind alle drei keine Kriegsoffer, wie der gemeinsame Täter-Opfer-Grabstein der Stadt Balingen glauben machen will. Vielmehr „Opfer eines Terrorregimes und der damit verbundenen deutschen Sklavenhaltergesellschaft“.

Der Historiker möchte seinen Vortrag und die Ausstellung ausdrücklich nicht als Kritik am Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge verstanden wissen, der auch in Balingen Jahr für Jahr – gemeinsam mit Vertretern von Stadt, Institutionen und Vereinen – am Volkstrauertag, der weltweiten Opfer von Krieg und Terror gedenkt. „Diese Organisation hat in den letzten Jahrzehnten mehr für die Wiederannäherung an die von Deutschland überfallenen Länder getan als viele andere Institutionen.“ Und sie sei bis heute durch ihre Hauptaufgabe, der

Suche, Bergung und Bestattung von Gefallenen sowie der Pflege von Gräbern, eine unverzichtbare Institution der deutschen Erinnerungskultur.

Er macht seine Kritik vielmehr daran fest, „mit welcher empathischer und undifferenzierter Art und Weise die Stadt Balingen den Volkstrauertag zelebriert“. Eine aktive, kritische und gegenwartsbezogene Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit ist, so Walther, „zugegebenermaßen mühsamer als das unterschiedslose Beweinen der Toten des 20. Jahrhunderts oder das Verbreiten hohler Pathosformeln“. Dabei gebe es auch in der Region schon genügend Beispiele, wie eine zeitgemäße Gedenkkultur aussehen könne. Denn, so Walthers Resümee: Gedenkstätten stünden heute nicht nur für das Erinnern an die Zeit des Nationalsozialismus und ihrer Opfer. „Es geht um die Vermittlung demokratischer Werte und um die Förderung demokratischen Handelns.“

Wer nun aber glaubt, Balingen stünde mit seiner unsensiblen, undifferenzierten Gedenkkultur allein auf weiter Flur, der irrt. „Das ist in ganz vielen Städten und Gemeinden bis zum heutigen Tag so“, betonte Balingens Stadtarchivarin Dr. Yvonne Arras im Gespräch mit Vernissage-Besuchern. Als leuchtendes, positives Beispiel eines zeitgemäßen Gedenkens nannte sie die Stadt Mannheim. Arras, die selbst aktiv im Arbeitskreis Wüste engagiert ist, war am Donnerstagabend übrigens das einzige Mitglied der leitenden Angestellten der Balinger Stadtverwaltung, das der Ausstellungseröffnung in der Friedhofkirche beiwohnte.

Dafür sind Arras und Walther umso erfreuter, dass der Arbeitskreis Wüste mit dem Förderverein Friedhofkirche Balingen bei der Ausstellung, die bis 30. Juli bei freiem Eintritt täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet ist, kooperieren konnte. Stellvertretend für alle Fördervereinsmitglieder dankte Walther eingangs seines Vortrags dem Vereinsvorsitzenden Wolfgang Schuppler, der die Besucher zuvor in der Friedhofkirche willkommen geheißen hatte, für die Öffnung des kleinen Gotteshauses. Edith Buck vom Arbeitskreis Wüste wiederum erläuterte die Konzeption, die halbkreisförmig um den Kirchenaltar angeordnet wurde.